

Lebensweise und Zeitbudget von Studenten: Kurzfassung des SIL-A/B-Berichts

Schauer, Heinz

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schauer, H. (1985). *Lebensweise und Zeitbudget von Studenten: Kurzfassung des SIL-A/B-Berichts*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-388905>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Lebensweise und Zeitbudget von Studenten

- Kurzfassung des SIL-A/B-Berichts -

Gesamtforschungsleiter: Prof. Dr. sc. Kurt Starke

Gesamtverantwortung: Prof. Dr. habil. Walter Friedrich

Forschungsbericht: Dr. Heinz Schauer

Leipzig, September 1985

G l i e d e r u n g

Blatt

1. Zur Problematik der Lebensweise und das Gesamtzeitbudget	4
2. Das durchschnittliche wöchentliche Zeitbudget unter besonderer Berücksichtigung der Studien- tätigkeiten	9
3. Zur Freizeit der Studenten	16
4. Zur kulturell-künstlerischen Rezeption und Tätigkeit	23
5. Zur Belletristikrezeption	32
6. Massenkommunikation	34
7. Zusammenfassung	36

EINREZOGENE EINRICHTUNGEN S I L A / B

	Kurzbezeichnung	SIL A	SIL B	davon weiblich %
<hr/>				
<u>Karl-Marx-Universität Leipzig</u>	KMU	790	578	56
Medizin	KMU MEDIZIN	250	182	66
Physik	KMU PHYSIK	70	57	29
Chemie	KMU CHEMIE	59	32	56
MLG-Lehrer	KMU MLG	96	78	35
Tierproduktion	KMU TIERPROD	164	105	63
Veterinärmedizin	KMU VETMED	71	48	56
Rechtswissenschaft	KMU RECHT	80	76	64
<u>Martin-Luther-Universität Halle</u>	MLU	427	327	66
Wirtschaftswissenschaft	MLU WIWI	221	163	80
Pflanzenproduktion	MLU PFLANZENPROD	206	164	51
<u>Wilhelm-Pieck-Universität Rostock</u>	WPU	153	116	66
Mellioration und Pflanzenproduktion	WPU PFLANZENPROD	72	56	48
Soz. Betriebswirtschaft	WPU WIWI	81	60	83
<u>Humboldt-Universität Berlin</u>	HUB	483	356	52
Medizin	HUB MEDIZIN	262	167	54
Wirtschaftswissenschaft	HUB WIWI	163	144	85
Physik	HUB PHYSIK	32	19	5
Tierproduktion	HUB TIERPROD	26	26	64
<u>Friedrich-Schiller-Universität Jena</u>	FSU	371	201	60
Medizin	FSU MEDIZIN	159	64	67
Physik	FSU PHYSIK	83	52	26
Sprachwissenschaft	FSU SPRACHLEHRER	87	54	94
Mathematik	FSU MATHELEHRER	42	21	52
<u>Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner" (Außenwirtschaft)</u>	HFÖ BERLIN	145	125	56
<u>Pädagogische Hochschule Potsdam</u>	PH POTSDAM	285	246	76
<u>Pädagogische Hochschule Dresden</u>	PH DRESDEN	201	170	88
<u>Hochschule für Musik Weimar</u>	MUSIKHS WEIMAR	113	74	58
<u>Technische Universität Dresden</u>	TU DRESDEN	363	321	33
Fertigungstechnik und Werkzeugmaschinen	TUDRES MASCHIN	110	112	16
Informationstechnik/Elektrotechnik	TUDRES ELEKTRO	125	121	13
Verarbeitungs- und Verfahrenstechnik	TUDRES TECHNOL	128	88	70
<u>Hochschule für Verkehrswesen Dresden</u>	HFV DRESDEN	284	283	35
Maschinenbau/Ingenieurmaschinenwesen	HFV MASCHIN	96	113	7
Elektrotechnik/Elektronik	HFV ELEKTRO	88	80	16
Technologie	HFV TECHNOL	100	90	47
<u>Technische Hochschule Leuna-Merseburg</u>				
Chemie	TH MERSE CHEMIE	127	126	66
<u>Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt</u>	TH K-M-STADT	188	154	37
Fertigungsprozeß und Fertigungsmittel (FTM) (Fertigungsprozesse)	THK FERTIGUNG	111	89	30
Erziehungswissenschaften (Polytechnik)	THK POLYTECHNIK	77	65	43
<u>Technische Hochschule Leipzig</u>	TH LEIPZIG	158	92	17
Technologie der Bauproduktion	TH LEIPZ MASCHIN	110	56	23
Automatisierungsanlagen	TH LEIPZ AUTOMAT	48	36	11
<u>Technische Hochschule Magdeburg (Maschinenbau)</u>	THMAGDE MASCHIN	113	89	12
<u>Ingenieurhochschule Zwickau</u>	IHS ZWICKAU	166	131	15
Kfz-Technik	IHS ZWICK Kfz	78	59	5
Technologie	IHS ZWICK TECHNOL	88	72	24

schon wichtig zu wissen, ob die Studententätigkeiten oder andere Tätigkeiten dominieren. So gehen wir von der Häufigkeit bestimmter Tätigkeiten der Studenten in einem Studienmonat aus, weil damit ein anschaulicher Überblick gegeben ist (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Durchschnittliche Häufigkeit von Tätigkeiten in einem "normalen Studienmonat" bei Studenten des 2. Studienjahres (Häufigkeitsrangreihe)

RgPl	Tätigkeit	an Tagen
1	Selbststudium	24,4
2	Lehrveranstaltungen	16,4
3	Partnerbeziehungen	12,5
4	Musikrezeption	10,2
5	Belletristikrezeption	6,9
6	Fernsehen	6,4
7	Geselligkeit	6,0
8	Freizeitsport	4,7
9	Gaststättenbesuch	4,3
10	gesellschaftspolitische Tätigkeit	4,1
11	Bibliotheksbesuch	4,0
12	Handarbeiten bzw. handwerkliche Basteleien	4,0
13	Diskothekbesuch	3,3
14	Theater- bzw. Kulturveranstaltungsbesuch	2,7
15	Studentenklubveranstaltungen	2,6
16	Touristik, Wanderungen, Ausflüge	2,6
17	mit fachlichen Fragen über den Lehrplan hinaus beschäftigt	2,5
18	kulturell-künstlerische Betätigung	2,4
19	wissenschaftlich-produktive Tätigkeit im engeren Sinne	2,3
20	Kinobesuch	1,9
21	Karten- bzw. Brettspiele	1,8
22	zusätzliche Arbeiten für Geld	1,0

So weist die Übersicht 1 darauf hin, daß die Lebensweise, die Tages- und Lebensgestaltung, insbesondere der Lebensrhythmus der Studenten, grundlegend durch ihre Haupttätigkeit - das Studium - bestimmt wird.

Ein Teil dieser Population von SIL B hat gleichzeitig ein Wochenprotokoll (WOP) geführt und zwar

Karl-Marx-Universität Leipzig	229 WOP
Hochschule für Ökonomie Berlin	49 WOP
Pädagogische Hochschule Potsdam	75 WOP
Technische Hochschule Karl-Marx-Stadt	74 WOP
männlich insgesamt	198 WOP
weiblich insgesamt	228 WOP

Die Sektionen, wo zusätzlich ein WOP geführt wurde, werden in der Regel in die Tabellen mit aufgenommen, weil dort direkte Vergleichsmöglichkeiten zwischen der Selbsteinschätzung des jeweiligen Zeitbudgets und dem in einer konkreten Studienwoche nachgewiesenen Zeitbudgets gegeben sind. Doch ist dabei zu beachten, daß Studenten bestimmte wesentliche Tätigkeiten, z. B. Belletristikrezeption, Musikhören u. ä. nicht nur als Primärtätigkeiten, sondern auch als Sekundärtätigkeiten realisieren, was die Tabellen bezüglich der WOP-Auswertung nicht widerspiegeln können. Wir gehen davon aus, daß die Kenntnis des für die Haupttätigkeiten zur Verfügung stehenden Zeitbudgets zu den Rahmenbedingungen gehört, und die zeitlichen Belastungen der Studenten zu bestimmten Einstellungen und Verhaltensweisen führen. Die Zeitbudgetanalyse ermöglicht eine Objektivierung der Zusammenhänge zwischen den Studienanforderungen, deren Erfüllung nach Studienleistungen und dem Persönlichkeitsprofil im Studienprozeß.

1. Zur Problematik der Lebensweise und das Gesamtzeitbudget

Wir sehen die Lebensweise - verkürzt formuliert - als ein komplexes System von Lebenstätigkeiten auf der Grundlage der entsprechenden Studienbedingungen, die für die Persönlichkeit charakteristisch sind, wobei die Studententätigkeiten im Mittelpunkt stehen. Daraus geht hervor, daß wir, um die Lebensweise der Studenten zu erforschen, ihre sozialen und geistig-kulturellen Bedürfnisse sowie die Art und Weise und den Umfang ihrer Befriedigung unter den Bedingungen des Studiums analysieren müssen. Wir wollen in diesem Bericht einige bedeutsame Seiten der Lebensweise der Studenten herausgreifen, die als Tätigkeiten analysiert und im Zeitbudget in ihrer zusammenhängenden Struktur erfaßt werden können. Es erscheint uns

Auf diesem Wege weitergehend, erscheint es sinnvoll, die Struktur des Zeitbudgets der Studenten anhand der realisierten Haupttätigkeiten, insbesondere an einem "Durchschnittswochentag" und am Wochenende zu analysieren.

Tab. 2: Struktur des Wochenzeitbudgets von Studenten des 2. Studienjahres im Vergleich (WOP)

T ä t i g k e i t	Stunden pro Woche				
	1973	1977	1983 gesamt	männ- lich	weib- lich
Schlaf, Rekreation	56,5	60,0	57,4	57,3	57,5
Studententätigkeiten ⁺)	42,5	43,5	46,4	45,5	47,2
alltägliche Hausarbeiten	16,1	16,4	16,3	15,1	16,4
gesellige Kommunikation	6,8	10,1	12,0	12,8	11,3
Mahlzeiten	12,5	16,0	9,7	10,0	9,4
aktive Erholung	9,2	4,9	4,2	5,0	3,5
Massenkommunikation	5,9	5,2	5,1	5,8	4,5
kulturelle Rezeption und Tätigkeit	6,7	5,6	4,1	4,5	3,8
Heimfahrten	3,8	3,6	3,5	3,4	3,5
gesellschaftspolitische Tätigkeit	4,8	2,7	3,1	3,5	2,9
individuelle Beschäftigung	3,1	n. a.	3,1	2,6	3,5

⁺) Früher wurden die Studententätigkeiten ohne Berücksichtigung der Wegezeiten im Studienprozeß errechnet. Aus Vergleichsgründen mußte bei dieser Tabelle 2 für 1983 auch so vorgegangen werden.

Zunächst ist erstaunlich, in welchem Maße bei einem Längsschnitt über 10 Jahre die Grundzeitstruktur in einer konkreten Studienwoche übereinstimmt.

Der Langzeitvergleich macht deutlich, daß sich das Zeitbudget für Studententätigkeiten ständig erhöht hat. Diese Belastung wirkt sich aber nicht gleichmäßig einschränkend auf alle anderen Zeitbudgets aus, sondern ergibt unterschiedlich differenzierte Auswirkungen auf den Umfang der anderen Tätigkeiten. Es gibt Tätigkeiten, die stark betroffen sind und deren Zeitbudget eingeschränkt wird. Dazu gehören insbesondere die aktive Erholung und der Freizeitsport, die Zeitbudgets für Mahlzeiten, für gesellschaftspolitische Tätigkeit und für die kulturell-künstlerische Rezeption und Tätigkeit. Inter-

essant ist dabei, daß die Studentinnen, die den größten Zeitaufwand für die Studienverpflichtungen und den höchsten Realisierungsgrad der Selbststudienaufgaben haben, bezüglich dieser Zeitbudgets die größten Verminderungen vornehmen.

Überprüfen wir nun, wie das konkrete Wochenzeitbudget sich auf die einzelnen Tage einer Studienwoche verteilt (vgl. Tab. 3 und 4).

Tab. 3: Zeitbudget von Studenten des 2. Studienjahres an einem Wochentag (WOP)

Tätigkeit	Minuten pro Tag	Stunden gesamt	Durchschnittstag	
			männlich	weiblich
Studententätigkeiten	635	10,6	10,5	10,7
davon				
Lehrveranstaltungen	325	5,4	5,4	5,5
Selbststudium	157	2,6	2,6	2,6
sonstige Studienverpflichtungen	75	1,3	1,2	1,3
Wegezeit im Studienprozeß	78	1,3	1,3	1,3
Rekreation, Schlaf	413	6,9	6,9	6,9
alltägliche Hausarbeiten	149	2,4	2,3	2,8
Geselligkeit	77	1,3	1,5	1,1
Mahlzeiten	57	1,0	1,0	1,0
gesellschaftspolitische Tätigkeit	33	0,5	0,6	0,5
kult.-künstlerische Rezeption und Tätigkeit	31	0,5	0,6	0,5
Massenkommunikation	26	0,4	0,5	0,4
aktive Erholung	19	0,3	0,4	0,2

Das konkret nachgewiesene Zeitbudget an einem durchschnittlichen Studententag zeigt deutlich die hohe quantitativ-zeitliche Belastung der Studenten. An erster Stelle eines alltäglichen Studententages hinsichtlich des Umfanges finden wir das Zeitbudget für Studententätigkeiten. Doch der Stundenplan läßt nicht zu, daß die Entspannungstätigkeiten an den Wochentagen voll realisiert werden können, sondern bewirkt, daß das auf das Wochenende verlagert wird. Insofern ist wichtig zu wissen, wie die Struktur des Zeitbudgets der Studenten am Wochenende aussieht.

Tab. 4: Zeitbudget der Studenten im 2. Studienjahr am
Wochenende (WOP)

T ä t i g k e i t	in Stunden		
	gesamt	männlich	weiblich
Schlaf und Ausruhen	9,1	9,2	9,1
alltägliche Arbeiten	3,9	3,7	4,1
Studententätigkeiten insgesamt	3,7	3,4	4,0
Geselligkeit	2,8	2,7	2,8
Mahlzeiten	1,6	1,6	1,6
Massenkommunikation (vorwiegend Fernsehen)	1,1	1,2	1,1
kulturelle Rezeption und Tätigkeit	0,8	0,8	0,7
aktive Erholung und Sport	0,8	0,9	0,7
gesellschaftspolitische Tätigkeit	0,2	0,3	0,1

Im Unterschied zur Arbeitswoche, die als Fünf-Tage-Woche gilt, ist die Studienwoche - wie die Tabelle 4 veranschaulicht - eine Sechstage-Studienwoche, da auch der Sonnabend als Studientag zählt und die meisten Studenten sogar am Sonntag Selbststudium betreiben. Damit finden wir bezüglich der Lebensweise der Studenten der achtziger Jahre einen Sachverhalt, der für ihre Arbeit als Wissenschaftler bzw. Intellektueller charakteristisch sein wird. Es wird ein etwas vermindertes Zeitbudget für die Studententätigkeiten, insbesondere für Lehrveranstaltungen und Übungen verwendet, dafür erhöht sich das Zeitbudget für Rekreation, für gesellige Kommunikation, für Massenkommunikation - vor allem durch das Rezipieren von Fernsehsendungen am Sonnabend-Abend - und für die kulturell-künstlerische Rezeption sowie für aktive Erholung und Sport. Auch die Einnahme der Mahlzeiten geschieht am Wochenende in der Regel ohne Hast, worauf die entsprechende Erhöhung dieses Zeitbudgets gegenüber dem des Durchschnittswochentags hinweist.

Immerhin wird durch die Tabelle sichtbar, wie schnell das wöchentliche Zeitvolumen bei Studenten zusammenschmilzt und wie gering das Freizeitbudget der Studenten im Verhältnis zu Jugendlichen ist. Damit wird ein wesentlicher Sachverhalt der studentischen Lebens-

weise und des Lebens der Studenten unter den Studienbedingungen der achtziger Jahre charakterisiert.

In diesem Zusammenhang erscheinen auch ein paar Bemerkungen zum Zeitbudget der Studenten für alltägliche Hausarbeiten notwendig, weil diese auch heute noch viel mehr Zeit binden als allgemein - auch von den Studenten selbst - angenommen wird. Wir müssen davon ausgehen, daß etwa 16 Wochenstunden (männlich: 15,1; weiblich: 16,4) allein für alltägliche Hausarbeiten - ohne Körperpflege - in allen Studienrichtungen gleichermaßen verwendet werden müssen.

Wir dürfen als bekannt voraussetzen, daß zwischen dem konkreten Zeitbudget in einer Studienwoche und dem durchschnittlichen wöchentlichen Zeitbudget wegen der unterschiedlichen Studienanforderungen Unterschiede bestehen.

2. Das durchschnittliche wöchentliche Zeitbudget unter besonderer Berücksichtigung der Studententätigkeiten

Jetzt interessiert uns, wie die Studenten selbst ihr durchschnittliches wöchentliches Zeitbudget einschätzen. Wir können aus der Selbsteinschätzung des Zeitbudgets für die Haupttätigkeiten auf das durchschnittliche Zeitbudget in einer Woche schließen.

**Tab. 5: Durchschnittlicher wöchentlicher Zeitaufwand im
2. Studienjahr für einige Haupttätigkeiten**

- 1 - für Studenttätigkeiten insgesamt
- 2 - für Lehrveranstaltungen und Übungen
- 3 - für sonstige Studienverpflichtungen (wiss.-prod. Tätigkeiten, Praktika u. ä.)
- 4 - für Selbststudium
- 5 - davon für Selbststudium am Wochenende
- 6 - für Wege im Studienprozeß
- 7 - für gesellschaftspolitische Tätigkeit
- 8 - für kulturell-künstlerische Rezeption und Tätigkeit
- 9 - für Freizeitsport

Population	1	2	3	4	5	6	7	8	9
g e s a m t	56,8	29,4	1,8	18,3	6,2	7,3	3,9	5,5	3,8
männlich	55,1	28,8	1,8	17,4	6,0	7,1	3,9	5,2	4,2
weiblich	58,9	30,0	1,9	19,2	6,5	7,5	3,9	5,8	3,4
Medizinstudenten	68,0	34,1	1,6	23,8	9,5	8,5	3,5	4,4	3,0
Physikstudenten	59,6	29,7	1,5	21,4	8,2	7,0	3,4	5,6	3,4
Chemiestudenten	50,7	31,3	1,7	14,1	5,5	3,6	3,3	6,7	4,3
Technikstudenten	55,5	28,4	1,5	18,1	6,0	7,3	3,6	5,0	4,0
Wiwi-Studenten	59,1	28,4	2,8	19,5	5,7	8,4	4,4	6,8	3,3
Lehrerstudenten	53,6	28,3	1,6	17,1	5,5	6,6	3,9	5,8	4,4
Agrarstudenten	54,3	31,5	2,7	12,8	4,5	7,3	3,9	5,4	3,8
Musikstudenten	45,5	22,7	1,6	13,4	7,8	7,8	3,4	5,4	2,9
KMU Medizin	66,7	32,9	1,4	25,4	9,8	7,0	3,2	4,3	3,0
KMU Physik Diplom	66,0	33,2	1,9	22,2	9,3	8,7	3,7	5,9	3,2
KMU Chemie	56,6	36,2	1,7	13,8	5,6	4,9	2,2	4,1	2,4
KMU Tierproduktion	54,9	31,6	2,8	13,7	4,0	6,8	3,6	5,3	3,0
KMU Recht	57,6	27,5	0,8	22,8	7,0	6,5	4,7	4,5	2,9
KMU Dipl.-Lehrer Physik	54,8	29,4	0,7	15,9	7,1	8,8	2,5	6,0	3,8
KMU MLG	55,5	22,1	2,1	23,7	7,6	7,6	6,0	6,6	3,2
TH KMSt. Fertigung	49,3	26,7	1,3	14,6	4,0	6,7	4,1	5,9	3,2
HfÖ Bln. Außenwirtsch.	54,3	26,6	1,3	21,3	6,1	5,1	4,3	4,9	3,0
PH Potsdam	50,8	26,9	1,4	16,1	4,9	6,4	3,8	6,7	5,4

Insgesamt sind die quantitativ-zeitlichen Studienbelastungen mit durchschnittlich 56,8 Wochenstunden recht hoch und dabei werden - wie noch dargestellt - nur bis zu 62 Prozent der Studienaufgaben erfüllt. Damit wird bestätigt, daß der Weg der Effektivierung auch

im Studium nur noch Intensivierung auf der Grundlage des wissenschaftlich-produktiven Studiums und nicht mehr Extensivierung heißen kann.

Offensichtlich haben die Medizinstudenten mit durchschnittlich 68 Wochenstunden für Studientätigkeiten die höchsten Studienbelastungen, was sich ja auch bereits beim WOP mit 61,2 Stunden in der konkreten Studienwoche andeutete. Sehr hoch ist auch die durchschnittliche wöchentliche Belastung mit 59,6 Stunden bei den Physikstudenten und mit 59,1 Stunden bei den Ökonomiestudenten. Dagegen kann man bei den Lehrerstudenten (53,6 Stunden), den Agrarstudenten (54,3 Stunden) und den Technikstudenten (55,5 Stunden) schon von quantitativ-zeitlich "durchschnittlichen" Studienbelastungen sprechen.

Insgesamt zeigt die Tabelle 5 bezüglich der Zeitstruktur in einer konkreten Studienwoche einige wesentliche charakteristische Beziehungen. Das Zeitbudget für die Studientätigkeiten hat - über das Gesamtzeitbudget - großen Einfluß auf die anderen Haupttätigkeiten. So muß eben ein bestimmter Realisierungsgrad der Selbststudienaufgaben vorhanden sein. Wie bereits erwähnt wurde, sind aber bei einem relativ hohen Zeitaufwand nur durchschnittlich bis zu 62 % der Selbststudienaufgaben (männlich: 60 %; weiblich: 64 %) zu erfüllen. Die Agrarstudenten kommen im Studium ganz gut zurecht, wenn sie bis zu 50 % der Selbststudienaufgaben erfüllen; dagegen müssen die Technikstudenten wenigstens bis zu 56 % und die Chemiestudenten bis zu 60 % der Selbststudienaufgaben erfüllen. Die Lehrerstudenten streben an, im Durchschnitt bis zu 63 %, die Physik- und Ökonomiestudenten bis zu 65 % und die Medizinstudenten bis zu 68 % der Selbststudienaufgaben zu erfüllen. Nur unter diesen Bedingungen erreichen sie die geforderten Leistungen, insbesondere Zensuren, die ein weiteres erfolgreiches Studium ermöglichen. Unabhängig vom absoluten Zeitumfang für die Studientätigkeiten insgesamt, geben die Studentinnen nahezu aller Studienrichtungen ein höheres durchschnittliches wöchentliches Studienzeitbudget an als ihre männlichen Kommilitonen. Sie können das auch mittels WOP nachweisen. Das deutet darauf hin, daß sie in der Regel plichtbewufter und fleißiger sind. Knapp die Hälfte des Zeitbudgets zum Realisieren der Studienverpflichtungen (ohne Wegezeit im Studienprozeß) müssen die Stu-

denten zum Besuch von Lehrveranstaltungen verwenden; das gilt insbesondere für die Studenten der Sektionen Tierproduktion, Chemie und des Bereichs Medizin der KMU Leipzig sowie für die Lehrerstudenten der PH Potsdam. Das bedeutet, daß diese Studenten in der normalen Studienwoche in erster Linie das lernen, was sie in den Lehrveranstaltungen mitbekommen oder sie sich in deren Vor- oder Nachbereitung aneignen. Insofern ist besonders in diesen Studienrichtungen zu fragen, ob die Studenten nicht zu viel auf der Schulbank eitzen und zu wenig selbständig und individuell lernen, wissenschaftlich studieren, praktisch üben. Manche gut gemeinte Maßnahme eines produktiven Studiums scheitert einfach daran, daß die Studenten kaum Zeit dafür haben. In manchen Fächern ist infolge der Verteilung des Stoffes aus der jetzt vorlesungsfreien Zeit auf die übrig gebliebenen Lehrveranstaltungen das Problem der Stofffülle größer geworden (Sektion Fertigungstechnologie der TH Karl-Marx-Stadt + 4,2 Wochenstunden, Sektion Chemie der KMU Leipzig + 4,1 Wochenstunden, Lehrerstudenten der PH Potsdam + 3,2 Wochenstunden, um nur die sichtbarsten Beispiele zu nennen). Das wirkt sich auch auf den Inhalt des Selbststudiums aus, es dominieren dann Aufarbeiten des Lehrstoffes, Pauken u. ä. Doch ändert das nichts an dem generellen hohen Stellenwert des Selbststudiums im Hochschul-Ausbildungsprozeß bereits im 2. Studienjahr. Es ist ein Bereich der Studententätigkeiten der Studenten, der relativ viele Momente der Selbstständigkeit beinhaltet und wesentlich mit dem Leistungsverhalten korrespondiert. Vgl. dazu den Forschungsbericht von Konrad Weller: Die Orientierung im Selbststudium (Dezember 1984). Im Durchschnitt kann gegenüber 1977 mittels WOP und auch Selbsteinschätzung von einer Erhöhung des Wochenzeitbudgets für Selbststudium um 2 Stunden ausgegangen werden. Insbesondere können Studentinnen etwa 1 Woche mehr Selbststudienzeit nachweisen als ihre männlichen Kommilitonen unter den gleichen Studienbedingungen und erreichen damit den höheren Realisierungsgrad der Selbststudienaufgaben. Der Vergleich des durchschnittlichen wöchentlichen Zeitbudgets für das Selbststudium mit dem dafür in der konkreten Studienwoche effektiv genutzten Zeitbudgets vermag die meisten Probleme bezüglich der Studententätigkeit zu beschreiben und zu erklären.

So ist der Fakt auffallend, daß bei allen Studenten eine Differenz - die zwar größer oder kleiner sein kann - zwischen dem angegebenen durchschnittlichen wöchentlichen Selbststudienzeitbudget und dem in einer konkreten Studienwoche mittels WOF nachgewiesenen Selbststudienzeitbudget existiert. Im Durchschnitt beträgt bei dieser Untersuchung der Unterschied 6,3 Wochenstunden. Wie kommt das zustande?

Einmal wird dieses Zeitbudget durch die konkreten Studienaufgaben determiniert und stark modifiziert. Seine Ursache findet das in der Tatsache, daß das Studienverhalten der Studenten noch zu wenig zielorientiert ist und die Studenten kaum die Möglichkeit sehen, sich längerfristig mit der Lösung bestimmter Aufgaben zu beschäftigen. Viele Studenten lassen sich nur durch die in der betreffenden Studienwoche zu realisierenden Studienaufgaben leiten. Sie verringern bei weniger Zeit erfordernden Studienaufgaben ihr Selbststudienzeitbudget, anstatt das Zeitbudget auch für die Vorbereitung der Lösung späterer Aufgaben mit zu nutzen. Das erklärt auch, warum die Besonderheiten der konkreten Studienbedingungen die fachspezifischen Besonderheiten überlagern. Oder anders formuliert: Die konkreten Studienaufgaben beeinflussen das Zeitbudget für das Selbststudium unmittelbarer als die Fachrichtungsspezifika. Somit widerspiegelt zunächst der Unterschied zwischen dem durchschnittlich angegebenen Selbststudienzeitbudget und dem mittels WOF dafür nachgewiesenen Zeitbudget in einer konkreten Studienwoche den unterschiedlichen Ablauf des Studienjahres mit unterschiedlichen und wechselnden Studienaufgaben.

Zweitens läßt ein bestimmter Unterschied zwischen der Selbsteinschätzung des Selbststudienzeitbudgets und dem in einer Woche nachgewiesenen Selbststudienzeitbudget einen Schluß auf die effektive Nutzung der Studienzeit zu.

Es darf angenommen werden, daß es genau wie bei der Arbeitszeit der Werktätigen (Anwesenheit am Arbeitsplatz) einen Unterschied zwischen dem formalen Beschäftigten mit den Studienanforderungen und der effektiv genutzten Studienzeit gibt.

Ein anderes erstaunliches Phänomen fördert diese Untersuchung zutage. Die Studenten bemühen sich in der Regel nicht, höhere Lehrbelastungen über ein geringeres Selbststudienzeitbudget auszugleichen, sondern realisieren diese Kompensation vor allem über die

Freizeitaktivitäten. Das hat natürlich Ursachen. In jeder Studienrichtung gibt es einen - zwar unterschiedlichen, aber bestimmten - Anteil an Selbststudienaufgaben, der aus der Sicht der Studenten unbedingt realisiert werden muß und zu dessen Erfüllung ein unterschiedliches Selbststudienzeitbudget je nach Aufgabenstellung notwendig ist. Offensichtlich haben - neben den Studienaufgaben - der moralische Druck und die Einstellung zum Selbststudium einen großen Einfluß auf das entsprechende Zeitbudget. Das zeigt sich daran: Je zwingender oder bedeutsamer es für die Studenten ist, den Studienanforderungen gerecht zu werden, ein umso größeres Zeitbudget nutzen sie zum Erfüllen der Selbststudienaufgaben. Der dazu notwendige Fleiß kann für die spätere wissenschaftliche Arbeit im Berufsleben eine wichtige Grundlage werden. Vgl. dazu den Forschungsbericht von Günter Lange: Leistungsentwicklung im 1. Studienjahr - Verlauf und Determination - (Dezember 1984).

Dazu kommen objektive Zusammenhänge. Studenten naturwissenschaftlich-medizinischer Studienrichtungen brauchen ein umfangreicheres Selbststudienzeitbudget als die der gesellschaftswissenschaftlich-pädagogischen Studienrichtungen, um den gleichen Realisierungsgrad der Selbststudienaufgaben zu erreichen. So streben die Studenten der Sektionen Rechtswissenschaft, Physik, Medizin und die MLG-Lehrer der KMU Leipzig an, 70 % der Selbststudienaufgaben zu realisieren. Dafür benötigen die Medizinstudenten in der Regel etwa 30 Wochenstunden, die Physikstudenten 28 Wochenstunden, während aber die Jura- und MLG-Lehrerstudenten das gleiche Resultat bereits mit 25 bis 26 Wochenstunden erzielen.

Auf diese Weise erklärt sich auch - von extremen Überlastungsspitzen abgesehen -, warum zeitlich umfangreichere Lehrveranstaltungsverpflichtungen nicht über ein geringeres Zeitbudget für das Selbststudium abgefangen werden, sondern über das Gesamtzeitbudget, und besonders bei anderen Haupttätigkeiten Abstriche vorgenommen werden. Am deutlichsten sind die Auswirkungen auf die Zeitbudgets für geistig-kulturell rezeptive Tätigkeiten und für die gesellige Kommunikation. Man könnte als Regel formulieren: Je größer die zeitlichen Studienbelastungen sind, umso mehr Abstriche werden an der Rekreation, der geistig-kulturellen Rezeption und der geselligen Kommunikation gemacht.

Man darf bei den gegenwärtigen Studienbedingungen davon ausgehen, daß pro Studientag die Studenten 1 1/4 Stunden Wegezeit zum Realisieren der verschiedenen Studienverpflichtungen brauchen. Oder anders formuliert: auf 3,8 Pflichtstunden (Lehrveranstaltungen bzw. praktische Übungen) kommt eine Stunde Wegezeit im Studienprozeß. Da auf der Grundlage dieser Untersuchung bereits mehrere Berichte zur gesellschaftspolitischen Tätigkeit vorliegen, reichen anhand der Tabelle 5 hier ein paar zusammenfassende Bemerkungen. Dieses Zeitbudget ist in starkem Maße von den aktuellen gesellschaftspolitischen Anforderungen abhängig. Es ist Teil der Studienverpflichtungen, die zwar unabdingbar zum Studium unter sozialistischen Bedingungen gehören, aber letztlich Freizeittätigkeiten der Studenten sind. Dem kommt sogar eine besondere Bedeutung zu, weil die gesellschaftspolitische Tätigkeit eine für die sozialistische Lebensweise und die Persönlichkeit gleichermaßen wichtige Freizeit-tätigkeit darstellt. Vom Umfang her finden wir sie bereits an 8. Stelle der Freizeittätigkeiten der Studenten; weit vor Diskobesuch, Studentenklubveranstaltungen, künstlerischem Laienschaffen und dem Beschäftigen mit Wissenschaft in der Freizeit. Es ist seit langem schon für Studenten eine feste Gewohnheit geworden, sich gesellschaftspolitisch zu informieren - dazu eine konkrete Darstellung im Abschnitt über Massenkommunikation - und zu betätigen. Doch macht uns die Tabelle 5 auch auf ein Problem aufmerksam. Bei extrem hohen Studienbelastungen, wie sie für die Medizin- und Physikstudenten charakteristisch sind, werden auch Abstriche an der gesellschaftspolitischen Arbeit vorgenommen.

Wenn wir in dieser Kurzfassung weitgehend auf methodische Bemerkungen verzichten, so sei wenigstens bezüglich des Vergleichs der Tabellen mit den konkreten WOP-Zeiten vermerkt, daß die Annahme nicht bestätigt wurde, wonach Studenten generell den Zeitumfang für die Haupttätigkeiten überschätzen. Dagegen konnte nachgewiesen werden, daß die angegebenen Durchschnittszeiten in der Regel exakt sind. Es darf davon ausgegangen werden, daß die Übereinstimmung bzw. Nichtübereinstimmung der Selbsteinschätzung des durchschnittlich verwendeten Zeitbudgets mit dem in der konkreten Studienwoche mittels WOP nachgewiesenen Zeitbudgets reale Bedeutung hat. Die ermittelten Unterschiede scheinen insbesondere mit den stark wech-

selnden Anforderungen, Veränderungen bei der Realisierung der Haupttätigkeiten und einem unterschiedlichen Gesamtzeitbudget im Zusammenhang zu stehen. So haben z. B. die Studenten einen erheblichen Zeitaufwand im WOP für sogenannte Sekundärtätigkeiten nachgewiesen, der in den Tabellen nicht berücksichtigt werden konnte. So haben die Studenten allein in der Untersuchungswoche rund 3 Stunden für geistig-kulturelle Rezeption, knapp 6 Stunden für Massenkommunikation und 2,5 Stunden für Geselligkeit in Form von Sekundärtätigkeit gewonnen. Berücksichtigt man das, dann weisen die Studenten sogar insgesamt mehr Zeit für Massenkommunikation (insbesondere Rundfunk), Geselligkeit und kulturell-künstlerische Rezeption (insbesondere Lesen schöngeistiger Belletristik) nach, als sie als durchschnittlich wöchentlich dafür genutztes Zeitbudget angeben. In diesem Zusammenhang mag es zunächst überraschend erscheinen, daß auch das Selbststudium im WOP teilweise als Sekundärtätigkeit und zwar mit 0,7 Wochenstunden erscheint. Wir haben uns die Mühe gemacht festzustellen, bei welchen Primärtätigkeiten der Studenten das Selbststudium als Sekundärtätigkeit auftritt. Von den 155 Nennungen entfallen 56, d. h. etwa $\frac{1}{3}$ auf Beförderungswege, wobei knapp $\frac{2}{3}$ des Zeitvolumens genutzt werden. Das letzte Drittel bindet auch nur $\frac{1}{3}$ des Zeitvolumens, wobei als hervorstechende Primärtätigkeit die Mahlzeit zu nennen ist.

3. Zur Freizeit der Studenten

Die Freizeit der Studenten ist ein Hauptfeld der Ausprägung der ästhetischen Kultur, der Geselligkeit, Kommunikation, der Liebes-, Sexual- und Partnerbeziehungen, des Sports, der Erholung und Entspannung sowie der Entfaltung der Persönlichkeit. Wir messen den Freizeitinteressen und besonders den Freizeittätigkeiten auch unter dem Aspekt der Leistungsfähigkeiten, des Leistungsverhaltens und der Kreativität der Studenten eine große Bedeutung bei.

Es ist weiterhin eine bekannte Tatsache, daß die angestrenzte, zeitaufwendige, intensive Studienarbeit als Ausgleich einer Reihe entspannender, auftankender und zugleich stimulierender Freizeittätigkeiten bedarf, was sich in der Lebensweise der Studenten niederschlagen muß. So wird hoffentlich auch deutlich, daß die Studenten ein ausreichendes Maß an Freizeit brauchen, insbesondere an persönlich nutzbarer Freizeit.

Tab. 6: Rangreihe der Freizeittätigkeiten der Studenten des 2. Studienjahres

I n h a l t	gesamt	RgPl	männlich	weiblich
	\bar{x}		\bar{x} RgPl	\bar{x} RgPl
Partnerbeziehungen	12,5	1	13,5 1	11,6 1
Musikrezeption	10,2	2	10,7 2	9,8 2
Belletristikrezeption	6,9	3	5,8 5	7,9 3
Fernsehrezeption	6,4	4	6,4 3	5,7 5
Geselligkeit	6,0	5	6,1 4	5,9 4
Freizeitsport	4,7	6	5,2 6	4,3 7
Gaststättenbesuch	4,3	7	4,6 7	4,0 9
Gesellschaftspolitische Tätigkeit	4,1	8	4,0 8	4,1 8
Basteln/Handarbeiten	4,0	9	3,4 9	4,5 6
Diskobesuch/Tanzengehen	3,3	10	3,3 10	3,3 10
Theater- bzw. Kulturveranstaltungsbesuch	2,7	11	2,6 13	2,8 12
Touristik (Reisen, Ausflüge, Wanderungen)	2,6	12	2,3 14	2,9 11
Studentenklubveranstaltungen	2,6	13	2,7 11	2,5 14
In Freizeit mit fachlichen Problemen beschäftigen	2,5	14	2,6 12	2,3 15
Kulturell-künstlerische Betätigung	2,4	15	2,1 15	2,7 13
Kinobesuch	1,9	16	2,0 17	1,8 16
Kartenspielen	1,8	17	2,1 16	1,6 17
Arbeiten, um zusätzlich Geld zu verdienen	1,1	18	1,3 18	0,8 18

Wir kommen zu der Einschätzung, daß die Mehrheit der Studenten vielfältige Freizeitbedürfnisse hat und sich um eine sinnvolle Freizeitnutzung bemüht. Das kann auch die Tabelle 6 mit ihrem Überblick über die Häufigkeit der Freizeittätigkeiten veranschaulichen. Die Rangreihe zeigt dabei zusätzlich die Dominanz bestimmter Freizeittätigkeiten. Damit ist die Frage beantwortbar, welche Freizeittätigkeiten die Studenten in welchem Umfang realisieren.

Wenn man die Studienbelastungen berücksichtigt, dann ist es doch eindrucksvoll, wie vielseitig sich ein Teil der Studenten beschäftigt. Es ist dabei zu beachten, daß unter den häufigsten Freizeit-

tätigkeiten vor allem die Geselligkeit und Liebesbeziehungen wie auch die kulturell-künstlerisch rezeptiven Tätigkeiten (Musik- und Belletristikrezeption) sowie auch die Massenkommunikation und der Freizeitsport und nicht zuletzt die gesellschaftspolitische Tätigkeit vorhanden sind. Insofern ist es zunächst berechtigt, von einer relativ ausgewogenen Freizeitgestaltung zu sprechen. Erstaunlich ist dabei die Übereinstimmung zwischen den Studentinnen und den männlichen Studenten, die offensichtlich mit den gleichen Studienbedingungen korrespondiert. Umso mehr Beachtung müssen wir jenen Freizeittätigkeiten schenken, bei denen es größere Unterschiede gibt. Das betrifft insbesondere die umfangreichere Belletristikrezeption der Studentinnen, die mit einer höheren Belletristikinteressiertheit einhergeht. Dafür nutzen die männlichen Studenten in der Regel mehr Freizeit für Sport und Fernsehen. Da beide Tendenzen sich auch bei früheren Untersuchungen zeigten, dürfen wir doch von einem geschlechtstypischen Verhalten in diesen Bereichen sprechen, was noch deutlicher bei solchen Tätigkeiten wie Handarbeiten einerseits und handwerklichen Bastelarbeiten andererseits zum Ausdruck kommt.

Die Studienbelastungen bewirken, daß ausgerechnet das Beschäftigen mit der Wissenschaft in der Freizeit und die kulturell-künstlerische Betätigung zurückgedrängt werden. Das ist zwar ungünstig, aber insofern verständlich, weil beide Beschäftigungen viel zusammenhängende Zeit brauchen und nicht als Sekundärtätigkeiten betrieben werden können. Trotzdem ist auch hier zu bemerken, daß die männlichen Studenten sich eher der Wissenschaft in der Freizeit zuwenden, während die Studentinnen ihre kulturell-künstlerischen Fähigkeiten in einem größeren Umfang nutzen.

Wenn man die Tabelle 6 auswertet, ist man ständig versucht, zu fragen: Wie ist das Verhältnis von Freizeitinteressen und Freizeitbeschäftigungen unter den Bedingungen hoher Studienbelastungen? Man darf davon ausgehen, daß es Bereiche mit ausgeprägter Interessiertheit gibt, die in einem relativ günstigen Verhältnis mit einem größeren Zeitvolumen auch befriedigt werden. Dazu zählen die Partnerbeziehungen und das Musikinteresse, wobei letzteres oft als Sekundärtätigkeit befriedigt wird. Es gibt aber auch Freizeitbeschäftigungen wie Fernsehen und Studentenklub, wo das Realverhalten umfang-

reicher ist, als es der Interessenlage der Studenten entspricht. Hier scheint es wegen des geringen Interessiertheitsgrades keine ausgesprochenen Mangelerlebnisse im Studium zu geben, wenn auch manchmal der Fernsehapparat im Gesellschaftsraum des Wohnheims vermisst wird. Dadurch erfahren diese Freizeitbeschäftigungen eine wesentliche Verbesserung ihrer Positionen. So nimmt das Fernsehen in der Interessenrangreihe den 18. Rangplatz ein, in der Freizeittätigkeitsrangreihe aber den 4. Platz; der Studentenklub in der Interessenrangreihe den 19. Platz, aber in der Freizeittätigkeitsrangreihe den 13. Platz. Sie verdrängen aufgrund ihrer leichteren Realisierungsmöglichkeit andere Tätigkeiten. Hier kommt auch das große Bedürfnis der Studenten nach Entspannung und ablenkender Unterhaltung zum Ausdruck. In diesem Sinne muß diese Tendenz auch als eine Reaktion auf die hohen quantitativen Studienbelastungen gesehen werden.

Insgesamt gibt es weit mehr stark ausgeprägte Freizeitinteressen, wo eine Diskrepanz bezüglich ihrer Realisierung sichtbar wird. Insbesondere betrifft das den Theater-, Konzert-, Kino- und Diskobesuch, aber auch das möchten wir besonders hervorheben: das Beschäftigen mit der Wissenschaft. Hier handelt es sich um Tätigkeiten, die gegenüber den Freizeitinteressen deutlich an Boden verlieren, weil sie in geringerem Maße realisiert werden.

Das ist eine Folge der selektiven Auswahl bei der Befriedigung der Freizeitbedürfnisse der Studenten auf dem Hintergrund ihres geringen Freizeitvolumens. Damit sind im Studium die Probleme bezüglich der Entfaltung der Vielseitigkeit der Studenten vorprogrammiert. Insbesondere gilt das für die Studienrichtungen mit den umfangreichsten zeitlichen Studienbelastungen wie Medizin, Physik, Technik. Wir wollen aber auch darauf hinweisen, daß bestimmte Wirkungen auch von dem real vorhandenen unterschiedlichen kulturellen Anspruchsniveau der Studenten ausgehen. So gibt es beispielsweise 18 % der Technikstudenten, die trotz umfangreicher Belege Zeit gefunden haben, mehr als 7 Belletristikbände in einem Vierteljahr zu lesen, während 12 % unter den gleichen Studienbedingungen nicht ein schöngeistiges Buch gelesen haben. Wir sind froh, daß etwa 40 % der Studenten sich die Zeit nehmen, um im Monat ein schöngeistiges Buch zu lesen, einen Kinofilm anzusehen und eine kulturelle Veranstaltung zu besuchen. Für diese Studenten ist auch das konkret in der

jeweiligen Studienwoche ausgewiesene Freizeitbudget charakteristisch. Doch sollte man unbedingt beim Lesen der Tabelle 7 bezüglich des Freizeitbudgets der Studenten beachten, daß durch das Erfassen der Durchschnittswerte der Studienrichtungen die Differenziertheit und das unterschiedliche Nutzen der Freizeit durch verschiedene Persönlichkeitstypen nicht zum Ausdruck kommen können.

Tab. 7: Freizeitbudget der Studenten des 2. Studienjahres in einer konkreten Studienwoche (SIL B WOP)

- 1 gesellschaftspolitische Tätigkeit
 - 2 kulturell-künstlerische Rezeption und Tätigkeit
 - 3 Geselligkeit
 - 4 aktive Erholung, Sport
 - 5 Massenkommunikation
- (Angaben in Minuten)

P o p u l a t i o n	1	2	3	4	5
g e s a m t	188	247	718	190	269
männlich	207	269	766	232	288
weiblich	172	226	675	152	254
KMU Leipzig Medizin	96	112	481	144	230
KMU Leipzig Physik Diplom	192	171	708	113	296
KMU Leipzig Physiklehrer	62	310	700	205	276
KMU Leipzig Chemie	50	155	768	109	287
KMU Leipzig Tierproduktion	73	214	637	180	341
KMU Leipzig Rechtswissenschaft	151	231	678	231	209
KMU Leipzig MLG-Lehrer	338	256	854	151	251
HfÖ Berlin Außenwirtschaft	213	272	720	187	313
PH Potsdam	261	326	750	215	265
TH Karl-Marx-Stadt Fertigungs- technologie	240	253	815	205	270

Die Tabelle 7 weist auf die Unterschiede zwischen den Studienrichtungen bezüglich des Freizeitbudgets und des zeitlichen Umfangs bestimmter Freizeitaktivitäten hin. Es zeigt sich deutlich, daß die Studenten der Studienrichtungen mit den höchsten zeitlich-quantitativen Studienbelastungen und die Studentinnen insgesamt, die größten Abstriche bezüglich des Umfangs ihrer Freizeitaktivitäten machen

Dagegen nutzen die Leipziger MLG-Lehrerstudenten das relativ umfangreichste Zeitbudget insgesamt für die Freizeit, insbesondere für die gesellschaftspolitische Tätigkeit und für die Geselligkeit. Auch die Lehrerstudenten der PH Potsdam haben ein relativ umfangreiches Freizeitbudget, das aber nahezu allen Freizeithaupttätigkeiten zugute kommt, während es bei den Karl-Marx-Städter Technologiestudenten für die gesellschaftspolitische Tätigkeit und die Geselligkeit vorrangig genutzt wird. Das relativ umfangreichste Zeitbudget für das geistig-kulturelle Leben nutzen die Lehrerstudenten der PH Potsdam und die Leipziger Physiklehrerstudenten. Das relativ umfangreichste Zeitbudget für Sport und aktive Erholung nutzen die Leipziger Jurastudenten. Das relativ umfangreichste Zeitbudget für Massenkommunikation nutzen die Leipziger Studenten der Sektion Tierproduktion und die Berliner HfO-Studenten der Sektion Außenwirtschaft.

Da es auf der Grundlage unserer SIL-Untersuchung bereits mehrere spezielle Forschungsberichte zum Studentensport gibt, sollen nur ein paar Bemerkungen über die Zusammenhänge zwischen Freizeit und aktiver Erholung/Sport der Studenten gemacht werden. Die Mehrheit der Studenten äußert ein großes Interesse - und zwar seit Jahren unverändert - am Sporttreiben (53 %; männlich: 59 %; weiblich: 46 %), wodurch der Freizeitsport den 7. Rangplatz (männlich: 5. Rangplatz; weiblich: 9. Rangplatz) belegt. Auch die Tendenz bestätigt sich wieder, daß das Interesse der Studentinnen nahezu aller Studienrichtungen wesentlich geringer am Freizeitsport ist, als das ihrer männlichen Kommilitonen. Der Freizeitsport gehört zu den Freizeitbeschäftigungen, die relativ häufig betrieben werden (an 4,7 Tagen im Monat und pro Woche im Durchschnitt 3,5 Stunden Zeit; männlich: 4 Stunden; weiblich: 3 Stunden bindet). Trotzdem gehört der Sport zu den Freizeitbeschäftigungen, wo die Studenten selbst eine Diskrepanz zwischen ihren Bedürfnissen und deren Realisierung spüren, auch wenn der Sport/aktive Erholung an der 6. Stelle der Freizeittätigkeiten der Studenten liegt. Die überwiegende Mehrheit der Studenten (86 %; männlich: 88 %; weiblich: 85 %) sieht im Freizeitsport/aktiver Erholung einen notwendigen Ausgleich zur bewegungsarmen Studientätigkeit. Aber auch hier führen überhöhte Studienbelastungen zu Einschränkungen, was sich be-

sonders deutlich bei den Medizin-, Physik- und Chemiestudenten zeigt. Natürlich wirken auch noch andere Faktoren, insbesondere das Interesse am Freizeitsport, was besonders augenscheinlich wird, wenn man bedenkt, daß die zeitliche Belastung der MLG-Lehrerstudenten gering ist, aber deren sportliche Interessiertheit ist ebenfalls verhältnismäßig gering und so wird auch von diesen Studenten relativ selten Freizeitsport getrieben (2,6 Wochenstunden im Durchschnitt). Ein wichtiger Faktor scheint auch die Geselligkeit beim Freizeitsporttreiben/aktiver Erholung zu sein, wodurch sich der Fakt erklärt, daß viele Studenten unregelmäßig Sport treiben/sich an der aktiven Erholung beteiligen. Der Anteil der Gelegenheits-sportler ist unter den Studentinnen wesentlich größer als unter den männlichen Studenten und das im WOP ausgewiesene Zeitbudget für Freizeitsport führt zu einer Differenz von nahezu 2 Wochenstunden zugunsten der männlichen Studenten (Durchschnitt 3,2 Stunden; männlich: 3,9; weiblich: 2,2). Wir müssen also formulieren: Auch im Zeitbudget zeigt sich deutlich, daß der Freizeitsport eine von den Studentinnen weniger bevorzugte Freizeittätigkeit ist.

Wenn man die Lebensweise der Studenten darstellt, dann gehört als ein ganz wesentliches Moment die gesellige Kommunikation dazu. Die zwanglose, gesellige Kommunikation der Studenten fördert die Herausbildung gesellschaftlicher Beziehungen, die der sozialistischen Lebensweise eigen sind. Die Geselligkeit hat den 1. Rangplatz (männlich: 2. RgPl; weiblich: 1. RgPl) unter den Freizeitinteressen der Studenten. Die überwiegende Mehrheit der Studenten bringt den verschiedenen Formen der Geselligkeit großes Interesse entgegen. Wenn auch ein beachtlicher Teil des Freizeitvolumens (12 Wochenstunden; männlich: 12,8; weiblich: 11,25) dafür verwendet wird, so ist die Geselligkeit doch nur auf 6 Tage im Monat beschränkt, also auf die Wochenenden, und ist damit in der Rangreihe der Freizeittätigkeiten auf dem 5. Rangplatz zu finden. Die Hauptursache des immerhin um 1,5 Wochenstunden höheren Zeitbudgets der männlichen Studenten für Geselligkeit liegt in dem häufigeren Gaststättenbesuch, was auch durch die WOP-Untersuchung bestätigt wird. Aus den WOP-Untersuchungen gehen zwei Fakten hervor: Einmal, daß die Häufigkeit des Gaststättenbesuchs in der Regel von Außenstehenden überschätzt wird und zum anderen, daß für Studenten

heute Gaststätten und Cafés in erster Linie Mittel der Kommunikation, Zerstreuung und Entspannung, aber nicht des Alkoholkonsums sind. Der Gaststättenbesuch der Studenten hängt auch mit den teilweise ungünstigen Lebensbedingungen im Wohnheim und den Schwierigkeiten für viele Studenten, Eintritt in den FDJ-Studentenklub zu erlangen, zusammen. Der Gaststättenbesuch der Studenten geschieht in der Regel spontan. Doch ist die Einschätzung dafür knapp 3 Wochenstunden zu verwenden (männlich: 3,0; weiblich: 2,1) real. In einer konkreten Studienwoche haben wir 1,3 Stunden (männlich: 1,7; weiblich: 1,0) nachgewiesen. Auf zwei weitere Fakten möchten wir in diesem Zusammenhang hinweisen. Es gibt eine Differenzierung zwischen männlichen und weiblichen Studenten bezüglich der Häufigkeit des Gaststättenbesuchs, die aber nicht mehr so groß ist wie allgemein angenommen wird, und es gibt eine Differenzierung zwischen den Studienrichtungen, wo auf dem einen Pol die Ökonomiestudenten (3,2 Wochenstunden) und auf dem anderen Pol die Medizinstudenten (1,8 Wochenstunden) zu finden sind. Doch sollte nicht unbeachtet bleiben, daß in allen Studienrichtungen ein Teil (etwa 8 - 20 %) sich diese Kommunikation und Entspannung nicht erlaubt und viele Studenten spontane und gelegentliche Gaststättenbesucher (40 %; männlich: 36 %; weiblich: 47 %) sind.

4. Zur kulturell-künstlerischen Rezeption und Tätigkeit

Uns ist verständlich, daß in der Hochschulausbildung das Fachstudium im Mittelpunkt stehen muß. Wenn auch fachliche Bildung immer eine kulturelle Komponente hat, so wollen wir doch mit Nachdruck darauf hinweisen, daß es uns um eine anspruchsvolle Kultur über diesen spezifischen Gegenstand hinaus geht. Die Kunst stellt die konzentrierteste Form der ästhetischen Kultur dar, wobei es uns in diesem Bericht vor allem um die sozialen Wirkungen von Kunst, Literatur und Massenkommunikation geht.

Wir möchten mit aller Entschiedenheit der engen Auffassung entgegen-treten, wonach das Beschäftigen mit Kunst und Literatur für die Studenten nur Freizeittätigkeiten seien und bestenfalls der Vertiefung der Allgemeinbildung dienen.

Unsere empirischen Untersuchungsergebnisse unter Hochschulabsolventen verpflichten uns auch im Sinne ihrer Leistungsfähigkeit, Kreativität und Persönlichkeitsentwicklung aber auch jener Meinung entgegenzutreten, wonach die Hochschul-/Fachausbildung als ausreichende kulturelle Profilierung im Studienprozeß angesehen wird. Wir brauchen doch nur die Fragen zu stellen: Welchen Einfluß können Kunst und Kultur auf die Ausprägung der weltanschaulichen Einstellungen, die Lebensziele, Werte, Motivation, das Leistungsverhalten und die Lebensweise haben? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen dem geistig-kulturellen Profil der Studenten und der Entwicklung eines wissenschaftlichen Arbeitsstils, der Phantasie, der allgemeinen geistigen Mobilität, der Selbständigkeit und Souveränität, der Motivierung des Leistungsverhaltens, der sozialen Aktivität und nicht zuletzt der Herausbildung kreativer Fähigkeiten, um zu sehen, daß es sich hierbei um einen wichtigen Prozeß der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit in der Hochschulausbildung handelt. Minister Böhme erklärte auf der Konferenz der Rektoren der Universitäten und Hochschulen der DDR im Juli 1983: "Zur weiteren Ausprägung der sozialistischen Persönlichkeit des Studenten, zur Bewältigung des neuen Anspruchs an seine wissenschaftliche Arbeit ist die kommunistische Erziehung zielstrebig auf eine solide geistig-kulturelle Bildung zu richten." (Siehe: Die wissenschafts- und bildungspolitischen Aufgaben unserer Universitäten und Hochschulen im Studienjahr 1983/84. Das Hochschulwesen (Berlin) 9/1983, S. 260.)

Diese Anforderung an die Hochschulausbildung hat der Minister gestellt, weil an den Hochschulen offenbar noch zu wenig erkannt wird, daß fachliche Bildung nicht identisch ist mit kultureller Profilierung, sondern daß zwischen beiden vielfältig vermittelte Wechselbeziehungen existieren müssen, sollen leistungsfähige und kreative Absolventen die Hochschulen verlassen. Demzufolge muß die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten auch die Ausprägung und Entfaltung stabiler ästhetischer Bedürfnisse, kulturell-künstlerischer Bildung und künstlerischer Fähigkeiten einschließen. Wir betonen an dieser Stelle nochmals: Leistung, Leistungsstreben, Leistungsentwicklung der Studenten sind Bereiche der Gesamtpersönlichkeit und bedürfen unter sozialistischen Bedingungen als einer wesentli-

chen Grundlage eines hohen Kulturprofils, sollten in dieses eingebettet sein.

Obwohl es zwischen den einzelnen Hochschulen und auch innerhalb der Hochschulen zwischen den Sektionen, ja selbst innerhalb jeder FDJ-/Seminargruppe beachtenswerte Unterschiede hinsichtlich kulturell-künstlerischer Bedürfnisse der Studenten gibt, darf doch verallgemeinert von einer positiven Einstellung der Mehrheit der Studenten zu Musik, Kunst und Literatur ausgegangen werden.

Vgl. dazu: NfD-Forschungsbericht: "Porträt der Freizeitinteressen und des Leistungsverhaltens von Studienanfängern", Dezember 1983.

Wir möchten bereits an dieser Stelle darauf hinweisen, daß für Studenten das Fernsehen und der Rundfunk quantitativ und häufig auch qualitativ wichtige Vermittlungsinstanzen künstlerisch-kultureller Angebote sind.

Die beiden für die Studenten vorrangigen Wege der kulturellen Profilierung sind in der Musikrezeption und dem Lesen schöngeistiger Belletristik im weitesten Sinne zu sehen. Insbesondere darf man bei Studenten heute von einem engen Verhältnis zur Musik sprechen. Das Musikinteresse (Rangplatz 3 der Freizeitinteressen) und auch die Musikrezeption in der Freizeit (Rangplatz 2 der Freizeitaktivitäten) sowie der 2. Platz der Musikrezeption mit 2,6 Wochenstunden bei den Sekundärtätigkeiten sind dafür charakteristisch, wobei offensichtlich individuelle Formen mittels Tonträger bevorzugt werden. Dies spiegelt sich auch im spontanen Konzertbesuch wider, der als ein Kriterium für einen hohen Ausprägungsgrad spezifischer Musikinteressen gelten kann. Dagegen gehen die Studenten häufiger und oft regelmäßig in Theater- bzw. Kulturveranstaltungen. Insofern dürfen wir davon ausgehen, daß relativ viele Studenten die kulturell-künstlerischen Einrichtungen der Hochschule und des Hochschulortes häufig nutzen und Studenten ein wesentlicher Teil des Publikums dieser kulturell-künstlerischen Veranstaltungen sind. Offensichtlich bevorzugen Studenten den unmittelbaren Kontakt zu dieser Kunstform, wobei dies eine wesentliche Voraussetzung für eine spätere angemessene Rezeption der durch die Massenmedien vermittelten Kunstwerke darstellen könnte. Jedenfalls dürfen wir feststellen, daß gegenwärtig der Theater- bzw. Kulturveranstaltungsbesuch der Studenten ein wesentliches Kriterium für ihren Ausprägungs-

grad der Kunstbedürfnisse bezüglich der traditionellen Künste ist. Man darf auch bei Studenten in der Regel von einem hohen Interessiertheitsgrad bezüglich der bildenden Kunst und einem relativ häufigen Besuch von Kunstausstellungen ausgehen.

Unsere empirischen Untersuchungen bestätigen eindeutig den Einfluß der FDJ auf das künstlerische Laienschaffen der Studenten. Wir haben die Studenten gefragt, wie häufig sie sich in einem Monat künstlerisch betätigt haben. Danach gibt knapp die Hälfte der Studenten (47 %; männlich: 37 %; weiblich: 55 %) an, sich in irgendeiner Form künstlerisch betätigt zu haben. Insgesamt ist dieses Ergebnis erstaunlich, denn, wenn künstlerische Tätigkeit ernsthaft betrieben wird, bindet sie viel zusammenhängende Zeit und gerade die steht den Studenten kaum zur Verfügung. Hervorhebenswert erscheint auch, daß 18 % mehr Studentinnen als männliche Kommilitonen sich am künstlerischen Laienschaffen beteiligen, was darauf schließen läßt, daß sowohl ein höherer Interessiertheitsgrad, mehr künstlerische Fähigkeiten, als auch ein größeres künstlerisches Engagement bei ihnen vorhanden ist. Da es sich um einen in allen Studienrichtungen vorhandenen stark ausgeprägten Unterschied handelt, müssen wir von einer geschlechtstypischen Herangehensweise an die künstlerische Tätigkeit sprechen. Ebenso charakteristisch scheinen die Unterschiede zwischen den Studienrichtungen. Während 60 % der Lehrerstudenten angeben, sich künstlerisch zu betätigen, sind das bei Technikstudenten nur 35 %; die Differenz beträgt immerhin 25 %.

Für den geistig-kulturell aktiven Teil der Studenten ist das künstlerische Laienschaffen eine wichtige Freizeitbeschäftigung und ein nicht unbedeutender Bereich ihrer Lebensweise, wenn wir auch bei etwa einem Viertel der Studenten von einer sporadischen künstlerischen Tätigkeit ausgehen müssen. Damit werden wichtige Fähigkeiten dieser Studenten entwickelt und gefördert. Gleichzeitig tritt eine Verstärkungswirkung bezüglich der Kunstbedürfnisse der Studenten ein, indem durch diese Tätigkeit die bereits vorhandene geistig-kulturelle Interessiertheit vertieft wird, was sich darin äußert, daß 85 - 90 % der in der Freizeit künstlerisch tätigen Studenten auch ein Zeitbudget für die kulturell-künstlerische Rezeption nachweisen.

Tab. 8: Selbsteinschätzung des durchschnittlichen wöchentlichen Zeitbudgets für kulturelle Rezeption im 2. Studienjahr
(Angaben in %)

Population	weniger als 4 Stunden	bis 5 Stunden	bis 10 Stunden	mehr als 10 Stunden	Wochen- durchschnitt in Stunden
gesamt	28	37	28	7	5,5
männlich	32	35	26	7	5,2
weiblich	23	40	30	7	5,8
Ökonomiestudenten	21	33	35	11	6,8
Chemiestudenten	23	31	34	12	6,7
MLG-Studenten (KMU)	21	36	28	15	6,6
Lehrerstudenten	23	38	31	8	5,8
Physikstudenten	22	37	35	6	5,6
Musikstudenten (Weimar)	21	46	27	6	5,4
Agrarstudenten	31	32	30	7	5,4
Technikstudenten	32	39	24	5	5,0
Jurastudenten (KMU)	36	33	28	3	4,5
Medizinstudenten	37	36	23	4	4,4
MLU Wiwi	14	30	42 !	14 !	8,0
TH Merseburg Chemie	20	27	39 !	14 !	7,4
HUB Wiwi	13	38	37 !	12 !	7,3
WPU Pflanzenproduktion	21	30	30	19 !	7,2
PH Potsdam	17	37	32	14 !	6,7
HfV Elektrotechnik	20	39	33	8	6,1
KMU Physiklehrer	16	39	39	6	6,0
KMU Physik Diplom	19	42	27	12 !	5,9
WPU Wiwi	29	31	32	8	5,9
TH K.-M.-St. Fertigungstechn.	27	34	32	7	5,9
FSU Physik Diplom	18	31	48 !	3	5,7
HfV Technologie	32	39	22	7	5,5
KMU Tierproduktion	32	30	34	4	5,3
FSU Jena Mathematiklehrer	27	46	18	9	5,3
IHS Zwickau Technologie	29	49	16	6	5,3
HUB Medizin	27	38	30	5	5,2
FSU Jena Sprachlehrer	26	42	28	4	5,2
TH Magdeburg Maschinenwesen	28	42	27	3	5,0
HUB Physik Diplom	31	43	21	5	4,9
HfÖ Berlin Außenwirtschaft	34	34	26	6	4,9
IHS Zwickau Kfz-Technik	38 !	26	33	3	4,9
HfV Maschinenwesen	37 !	32	27	4	4,6
TU Dresden Elektrotechnik	39 !	40	16	5	4,5
FSU Jena Physiklehrer	24	47 !	29	0	4,4
TU Dresden Technologie	32	45	20	3	4,4
TH Leipzig Technologie	34	39	25	2	4,3
KMU Medizin	39 !	37	21	3	4,3
KMU Chemie	36	46	15	3	4,1
KMU Veterinärmedizin	44 !	32	20	4	4,1
TH Leipzig Automation	38 !	47 !	15	0	3,6
FSU Jena Medizin	60 !	30	8	2	2,7

Im folgenden wollen wir bewußt den Zusammenhang von Zeitbudget der Studenten und ihren geistig-kulturellen Aktivitäten in den Mittelpunkt stellen, weil er ein Schlüsselproblem bei der Ausprägung der Vielseitigkeit der Persönlichkeit ist. Der Student muß sich die Zeit dazu nehmen, was nicht unwesentlich abhängig ist: einerseits von seiner Motivierung und dem Interessiertheitsgrad und andererseits den zeitlich-quantitativen Studienbelastungen. Das entsprechende Zeitbudget ist vom Inhalt her sehr differenziert und vielschichtig. Die Studenten nutzen im Durchschnitt 5,5 Wochenstunden - ohne Massenkommunikationsmittelnutzung und Sekundärtätigkeiten - für das geistig-kulturelle Leben im engeren Sinne. Das ist genau eine Wochenstunde weniger als 1977. Dabei geben die Studentinnen (5,8 Wochenstunden) wiederum etwas mehr Zeit an als ihre männlichen Kommilitonen. Diese Tendenz durchzieht alle Hochschulen und Sektionen mit Ausnahme des Bereichs Medizin. Die größere Interessiertheit der Studentinnen am geistig-kulturellen Leben bewirkt die Tendenz der Vergrößerung dieses Zeitbudgets. Das zeigt sich besonders bei unverheirateten Studentinnen. Die zeitlichen Belastungen bewirken die Tendenz der Verringerung des Zeitbudgets für das geistig-kulturelle Leben. Das zeigt sich besonders deutlich bei den Studentinnen mit Kind und den Medizinstudentinnen.

Bei einigen Studienrichtungen zeigen sich größere Unterschiede im Zeitbudget für das geistig-kulturelle Leben, je nachdem an welcher Universität oder Hochschule die Studenten immatrikuliert wurden.

So können die Medizinstudenten an der Humboldt-Universität wöchentlich 5,2 Stunden für das geistig-kulturelle Leben nutzen, die an der KWU dagegen nur 4,3 Stunden und die in Jena sogar nur 2,7 Stunden verwenden. Entsprechend unterschiedlich groß ist der Anteil der Medizinstudenten, der weniger als 4 Wochenstunden für das geistig-kulturelle Leben nutzt. Ist dieser Anteil bei den Berliner Medizinstudenten nur 27 %, so bei den Leipziger Medizinstudenten bereits 39 % und bei den Jenenser Medizinstudenten gar 60 %. Auch bei den Lehrerstudenten ist diese Differenzierung nicht zu übersehen. Während die Potsdamer Lehrerstudenten (6,7 Wochenstunden) und auch die Leipziger Physiklehrerstudenten (6,0 Wochenstunden)

den) wesentlich über dem Durchschnitt liegen, finden wir die Jenenser Mathematiklehrerstudenten (5,3 Wochenstunden) und Sprachlehrerstudenten (5,2 Wochenstunden) sowie die Dresdner Lehrerstudenten (5,2 Wochenstunden) genau im Durchschnitt, während die Jenenser Physiklehrerstudenten (4,4 Wochenstunden) wesentlich unter dem Durchschnitt liegen.

Ebenso groß sind die Unterschiede bei den Technikstudenten. Während die Elektrotechnikstudenten der Hochschule für Verkehrswesen Dresden (6,1 Wochenstunden) über dem Durchschnitt liegen, die Studenten der meisten Techniksektionen den Durchschnitt darstellen, finden wir die Elektrotechnik- und Technologiestudenten der TU Dresden (4,5 Wochenstunden), die Maschinenbaustudenten der HfV (4,6 Wochenstunden) und die Studenten der TH Leipzig (Sektion Technologie 4,3 Wochenstunden, Sektion Automation 3,6! Wochenstunden) wesentlich unter dem Durchschnitt. Verallgemeinernd müssen wir feststellen: nach unserer Übersicht nutzen vor allem Chemiestudenten (6,7 Wochenstunden), Ökonomiestudenten (6,8 Wochenstunden) und MLG-Lehrerstudenten (6,6 Wochenstunden) das umfangreichste Zeitbudget für das geistig-kulturelle Leben. Das sind aber genau die Studienrichtungen, die die relativ geringsten Studienbelastungen haben.

Im Durchschnitt finden wir die Lehrerstudenten (5,8 Wochenstunden), die Agrarstudenten (5,4 Wochenstunden), die Technikstudenten (5,0 Wochenstunden) und überraschenderweise die Musikstudenten (5,4 Wochenstunden), was darauf hindeutet, daß es auch im Kunststudium eine spezifische Form der Vereinseitigung gibt. Beachtung verdient vor allem die Tatsache, daß die Jurastudenten (4,5 Wochenstunden) und die Medizinstudenten (4,4 Wochenstunden) das geringste Zeitbudget für die kulturell-künstlerische Rezeption nutzen. Insbesondere sollte das Drittel der Hochschulstudenten, das weniger als 4 Wochenstunden für das geistig-kulturelle Leben verwendet, von allen Hochschulerziehern beachtet werden, weil hier Probleme bezüglich der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise deutlich werden.

Unsere Korrelationsmatrix weist darauf hin, daß Studenten, die die Studententechniken im 2. Studienjahr am besten beherrschen, indem sie effektiv studieren, in der Regel mehr Zeit (6,5 Wochenstunden) für das geistig-kulturelle Leben nutzen.

Auch ein Hinweis auf einen anderen Zusammenhang sei an dieser Stelle gestattet. Unter den Studenten, die in besonders großem Umfang Belletristik rezipieren, finden wir die Mehrzahl derjenigen, die ein hohes Zeitbudget für das geistig-kulturelle Leben verwenden. Damit konstituiert das Zeitbudget für Belletristikrezeption in gewisser Weise das Zeitbudget für das geistig-kulturelle Leben der Studenten der achtziger Jahre unter den gegenwärtigen Studienbedingungen.

Nachdem die Studenten den Studienprozeß über ein Jahr konkret erlebt haben, ist auch im 2. Studienjahr bei der Mehrheit von ihnen kein Zusammenhang zwischen fachlicher Entwicklung und ihrer kulturellen Profilierung nachweisbar. Doch gibt es ein paar interessante Tendenzen, auf die aufmerksam zu machen lohnt. Ein großer Teil der Studenten nimmt Einschränkungen seiner geistig-kulturellen Profilierung in Kauf, um den unmittelbaren Studienanforderungen zu entsprechen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Verhalten eines Teils der vor dem Studium kulturell-künstlerisch aktiven Studenten. Sie spüren den Leistungs- und Zensurendruck und ziehen daraus die Schlußfolgerung, ihre kulturelle Profilierung etwas zurückzustellen, um mehr Zeit zu gewinnen, den Studienanforderungen im überdurchschnittlichen Maße zu entsprechen. Sie schaffen dieses Ziel, insbesondere, weil die vorangegangene kulturell-künstlerische Tätigkeit sie gezwungen hat, eine gute Zeiteinteilung vorzunehmen, um ihre verschiedenen Bedürfnisse zu realisieren. Das wirkt sich aus, besonders in Verbindung mit einer intensiven wissenschaftlich-fachlichen Kommunikation.

Unsere SIL-Untersuchung hat auch eine Gruppe von Studenten herausgefiltert, die eng leistungsorientiert ist. Für diese Gruppe scheint es nur das fachlich-berufliche Interesse zu geben, wobei die Annahme existiert, allein durch wissenschaftliche Kenntnisse, die noch dazu in Zensuren gemessen werden, zur höchsten beruflichen Leistungsfähigkeit und Kreativität zu kommen. Diese Einschätzung wird auch durch unsere Faktorenanalysen gestützt.

Wir wollen auch nicht übersehen, daß ein großer Teil der Studenten durch zeitlich umfangreiche Studienbelastungen, durch wechselnde Studienanforderungen und weniger günstige Studienbedingungen sich

zu größeren Einschränkungen bezüglich seiner geistig-kulturellen Interessen verleiten läßt, auf anspruchsvolle kulturell-künstlerische Rezeption und Betätigung verzichtet, obwohl entsprechende Fähigkeiten vorhanden sind, aber kaum genutzt werden können.

Verallgemeinert man dieses Resultat, dann beinhaltet das: Höhere Studienaktivität, zumal, wenn sie auf die Zensurenverbesserung abzielt, geht auf Kosten einer möglichen geistig-kulturellen Entwicklung - auf jeden Fall aber wird die Zeit zu ihrer Realisierung dort am ehesten eingespart. Selbst die leistungsfähigsten Studenten können die hohen Ansprüche beider Bereiche nicht realisieren.

Problematisch ist das besonders bei jenen Studenten, die mit einem relativ geringen geistig-kulturellen Niveau an die Hochschulen kommen. Denn diese werden dadurch nicht veranlaßt, ihre Verhaltensweisen zu ändern, nicht stimuliert, die kulturell-künstlerischen Möglichkeiten der Hochschule und der Hochschulstadt zu nutzen, sowie nicht dazu bewegt, sich die notwendige, solide geistig-kulturelle Bildung anzueignen. In diesem Zusammenhang muß ein besonders schwerwiegender Befund hervorgehoben werden: Ein Teil der leistungsschwächeren Studenten hat auch eine geringe geistig-kulturelle Bildung. Allerdings reflektiert diese Gruppe nur ihre fachlich-wissenschaftliche Leistungsschwäche, nicht aber ihr geringes geistig-kulturelles Niveau.

Etwas weniger Probleme sehen wir diesbezüglich bei den Studenten, die einen hohen geistig-kulturellen Interessiertheitsgrad und eine umfassende geistig-kulturelle Bildung an die Hochschulen mitbrachten; sie haben nur kulturelle Mangelerlebnisse und werden gezwungen, ihre diesbezüglichen Aktivitäten einzuschränken. So gaben 56 Prozent der Chemiestudenten der KNU Leipzig bei dieser Untersuchung an, sich dem geistig-kulturellen Leben als Studenten in einem sie nicht befriedigenden Umfang widmen zu können. Es gibt auch einen kleinen Teil leistungsfähiger Studenten, der ein relativ günstiges Zeitbudget für seine geistig-kulturelle Bildung nutzt. Bei diesen Studenten ist ein entsprechender Zusammenhang zwischen Leistungsentwicklung und geistig-kultureller Profilierung in der Tendenz nachweisbar. Dieser Zusammenhang ist den betreffenden Studenten selbst aber nicht bewußt. Er erscheint ihnen im Gegenteil - unter-

stützt durch ihre vielseitige kulturelle Interessiertheit - in Gestalt von Mangelerscheinungen bezüglich ihrer Freizeit und Kultur. Verallgemeinert man dieses Ergebnis, dann muß man formulieren: Problematisch ist, daß die Studenten die Einheit von fachlicher Leistungsentwicklung und kultureller Bildung im Studium nicht bewußt erleben, sondern sie diese im Gegenteil oft als noch voneinander unabhängige, ja sogar als negative, alternative, durch die gegenwärtigen Studienanforderungen und Studienbedingungen erfahren.

5. Zur Belletristikrezeption

Das Ausprägen umfassender Lesebedürfnisse spielt eine wichtige Rolle im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten. Die Belletristikrezeption nimmt unter den Freizeitinteressen der Studenten den 6. Rangplatz (männlich: 9. Rangplatz; weiblich: 5. Rangplatz) ein.

Insgesamt zeigen unsere empirischen Untersuchungen, daß das Lesen von Belletristik für viele Studenten eine Gewohnheit ist, die auch im Alltagsleben gut beobachtet werden kann.

In der Regel kommen die Studenten mit 96,7 Belletristikbüchern (männlich: 93,9; weiblich: 99,2) an die Hochschule und kaufen sich allein im 1. Studienjahr 11,9 Belletristikbände hinzu (männlich: 11,5; weiblich: 12,3). Damit wird jedes zweite von den Studenten gelesene schöngeistige Buch von ihnen selbst erworben. So zeigen sich bei Studenten enge Zusammenhänge zwischen dem Belletristikinteresse und dem Erwerb schöngeistiger Literatur. Dieses Ergebnis wird auch durch den Vergleich zwischen Studentinnen und männlichen Studenten bestätigt, indem Studentinnen entsprechend ihrer höheren Belletristikinteressiertheit (\bar{x} männlich: 2,7; weiblich: 2,1) 1 Buch mehr erworben haben. Auch haben die Studentinnen etwa 1 schöngeistiges Buch im Vierteljahr mehr gelesen (männlich: 5,0; weiblich: 5,8).

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, wie groß überhaupt die Unterschiede in der Belletristikrezeption der Studenten sind. Es gibt große Unterschiede innerhalb jeder Sektion. So gibt es 12 % der Technikstudenten, die in einem Vierteljahr überhaupt kein schöngeistiges Buch gelesen haben und 14 %, die wenigstens

1 Belletristikbuch gelesen haben, während 40 % der Technikstudenten jeden Monat 1 Belletristikbuch gelesen haben. Doch kann auch ein Drittel der Technikstudenten nachweisen, mehr als ein schöngeistiges Buch rezipiert zu haben.

Tab. 9: Anzahl der im Vierteljahr rezipierten Belletristikbände im 2. Studienjahr (Angaben in %)

Antwortmodell:

- 1 keine
- 2 1 Band
- 3 2 bis 4 Bände
- 4 5 bis 7 Bände
- 5 8 bis 10 Bände
- 6 mehr als 10 Bände

P o p u l a t i o n	durchschnittliche Anzahl						\bar{x}
	1	2	3	4	5	6	
g e s a m t	8	11	38	19	14	10	5,4
männlich	12	13	39	15	12	9	5,0
weiblich	3	9	39	24	15	10	5,8
Technikstudenten	12	14	40	16	11	7	4,5
Medizinstudenten	6	13	44	18	14	5	4,6
Lehrerstudenten	7	10	35	22	15	11	6,0
Wiwi-Studenten	4	6	38	22	18	12	6,2
Landwirtschaft	9	10	35	23	13	10	5,3
Physik	1	6	44	19	16	14	6,0
Chemie	4	7	32	23	15	19	7,4
BLG	3	8	34	21	17	17	7,3
Recht	1	8	50	18	9	14	5,7
Musik	4	16	49	13	7	11	5,7

Es werden durch die Tabelle 9 recht gegensätzliche Tendenzen deutlich. Die 1. Tendenz zeigt den Zusammenhang zwischen Interessiertheitsgrad und Belletristikrezeption, die immer dann dominiert, wenn man von durchschnittlichen Studienbelastungen sprechen kann.

Die 2. Tendenz, die der 1. entgegenwirkt, zeigt den Einfluß großer zeitlich-quantitativer Studienbelastungen, der zu einer Verringerung der Belletristikrezeption führt und auch vor hoher Belletristikinteressiertheit nicht halt macht.

Mittels WOP konnten die Studenten 2 Wochenstunden (männlich: 1,9; weiblich: 2,0) für die Belletristikrezeption nachweisen, darunter 0,5 Stunden als Sekundärtätigkeit, vor allem während des Benutzens öffentlicher Verkehrsmittel. Als Regel gilt: Je häufiger die Belletristikrezeption ist, umso größer ist der Anteil derjenigen, die auch in der konkreten Studienwoche ein Zeitbudget für Belletristikrezeption als Primärtätigkeit nachgewiesen haben. Ein Teil der Studenten kann auf diese Weise als Gelegenheitsleser bezeichnet werden, die möglicherweise durch ihre Kommilitonen zum Lesen eines bestimmten Buches angeregt wurden. Damit zeigt sich, daß im Studium Veränderungen speziell im Leseverhalten und allgemeiner: im geistig-kulturellen Leben möglich sind, die zu Veränderungen in der Lebensweise führen können.

6. Massenkommunikation

Unter den heutigen Lebensbedingungen müssen wir davon ausgehen, daß die Befriedigung der geistig-kulturellen Interessen der Studenten in relativ großem Umfang über die Massenmedien erfolgt. Noch aber gehört die Massenkommunikation bei den Studenten zu den wenigen Tätigkeiten, wo die Realisierung umfangreicher ist, als vom Interessiertheitsgrad zu erwarten ist - die einzige Ausnahme ist der Kinobesuch -. Beispielsweise hat das Fernsehen bei den Freizeitinteressen der Studenten den 18. Rangplatz inne, aber als Freizeitbeschäftigung nimmt es bereits den 4. Rangplatz ein, auch wenn die Studenten im Durchschnitt nur an 6 Tagen im Monat Fernsehsehdungen, insbesondere Spielfilme, ansehen.

Insgesamt beträgt das Zeitbudget bei Studenten für die Massenkommunikation im Durchschnitt - ermittelt durch das WOP - einschließlich des Zeitunglesens, aber ohne Musikrezeption, 9,5 Wochenstunden, wobei allerdings knapp die Hälfte dieses Zeitvolumens (4,3 Wochenstunden) als Sekundärtätigkeit realisiert wird.

Dafür sind Studenten - gemeinsam mit den Jugendlichen - ein erheblicher Teil der Kinobesucher. So haben die Studenten im Laufe des 1. Studienjahres im Durchschnitt 18 Filme im Kino gesehen (männlich: 20; weiblich: 17). Etwa 40 % der Studenten haben ein großes Interesse an Kinobesuch. Damit belegt der Kinobesuch den 10. Rang-

platz bei den Freizeitinteressen der Studenten. Wir dürfen davon ausgehen, daß 16 % der Studenten (männlich: 15 %; weiblich: 16 %) spontane Kinobesucher sind. 44 % gehen etwa einmal monatlich ins Kino (männlich: 42 %; weiblich: 47 %) und etwa 40 % sind häufige Kinobesucher (männlich: 43 %; weiblich: 37 %). Natürlich werden viel mehr Filme auch von den Studenten im Fernsehen rezipiert, denn das ist einfacher und zeitsparender. Wenn Studenten in einem Monat nur 6,1 Spielfilme im Fernsehen rezipieren (männlich: 6,7; weiblich: 5,7), so ist das wenig überraschend, da die meisten Studenten in Wohnheimen leben und dort die Bedingungen für das Fernsehen im allgemeinen nicht günstig sind. Wir dürfen davon ausgehen, daß die Studenten pro Woche rund 4 Stunden Fernsehen (WOF 3,6 Stunden; männlich: 3,7; weiblich: 3,5 - ohne Musik und Sportsendungen), was vor allem am Wochenende geschieht.

Bezüglich des Rundfunkhörens haben die Studenten andere Rezeptionsgewohnheiten als beim Fernsehen. Hier haben nur 15 % der Studenten ein Zeitbudget als Primärtätigkeit mit durchschnittlich 20 Minuten nachgewiesen. Dafür haben nahezu alle Studenten Radiohören als Sekundärtätigkeit mit durchschnittlich 3,5 Wochenstunden angegeben. Würde man eine Rangreihe der studentischen Sekundärtätigkeiten bilden, dann fände man in der Regel das Rundfunkhören (ohne Musikrezeption!) auf dem 1. Platz. Rechnet man alle Sekundärtätigkeiten nach ihrer Häufigkeit zusammen, dann ist der Anteil des Radiohörens genau 25 %, mit Musikrezeption sogar 39 %. Das Erstaunliche ist, daß Rundfunkhören als Sekundärtätigkeit beinahe zu allen Primärtätigkeiten in Erscheinung tritt.

Am Beispiel des Zeitungslesens läßt sich gut veranschaulichen, wie ein Teil als Primärtätigkeit und der andere Teil als Sekundärtätigkeit realisiert wird. Wir dürfen davon ausgehen, daß rund 60 % der Studenten (58 % gesamt; männlich: 62 %; weiblich: 54 %) für das Zeitungslesen als Primärtätigkeit und zwar im Durchschnitt 40 Minuten in der konkreten Untersuchungswoche nachweisen konnten (wobei das Überfliegen von Zeitungen mit einem Zeitaufwand unter 15 Minuten nicht notiert werden konnte).

Handwritten notes:
 1. / ...
 2. 6 ... ()

7. Zusammenfassung

Diese Zeitbudgetanalyse weist auf einen nicht zu übersehenden Zeitdruck durch die Studienanforderungen - zumindest in den ersten beiden Studienjahren - hin, der aber vom Lehrkörper kaum zur Kenntnis genommen wird. Doch sollten die Hochschülerzieher von den realen Möglichkeiten ausgehen, die die Studenten haben, um die Studienanforderungen zu erfüllen, und die durch das Zeitbudget deutlich abgebildet werden. Zwar wird die Linie der V. Hochschulkonferenz nach unseren Untersuchungen im Studienalltag mit Leben erfüllt, hat sich viel Neues entwickelt, was den Studenten der achtziger Jahre zugute kommt. Zugleich zeigt sich, daß zur Verwirklichung dieser Linie ein langer Atem nötig ist und Erfolge sich nicht massenhaft von heute auf morgen einstellen, was sich besonders auf die Nutzung des heute schon Möglichen des wissenschaftlich-produktiven Studiums an den einzelnen Einrichtungen bezieht. Bei allem Erreichten, Positiven bezüglich der Beschlüsse der V. Hochschulkonferenz, müssen wir doch die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß in der alltäglichen, massenhaften Praxis alte Zöpfe im Hochschulleben weiter ständig wirksam sind und sich diese Diskrepanz zwischen dem neuen Charakter des Hochschulstudiums und dem Weiterwirken alter, überholter Studienanforderungen zu neuen Belastungen der Studenten führen. So wurde zwar jedes Semester auf 15 Wochen Lehrveranstaltungszeit verkürzt, aber die Stofffülle kaum reduziert, was den quantitativ-zeitlichen Druck vor allem in den ersten beiden Studienjahren erhöht. Wenn wir uns auch bewußt sind, daß es sich um eines der kompliziertesten und schwer lösbaren Probleme handelt, müssen wir doch mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die dazu erforderlichen Bedingungsänderungen an den Hochschulen und im Studienprozeß kaum realisiert werden und so die Studenten die neue Qualität des wissenschaftlich-produktiven Studiums nicht im erforderlichen Umfang erleben. Das wirkt sich auf die Einstellungen, Motivation, Tätigkeitsstruktur und die Lebensweise der Studenten gravierend aus. Neben anderen Ursachen (z. B. Ausnützen der Studenten praktisch als Arbeitsreserve für viele nicht zum Studium gehörende Tätigkeiten oder auch ihre kaum zu begreifende diskriminierte Stellung im Studentenwohnheim), resultiert daraus auch eine weitgehende

Unzufriedenheit der Mehrheit der Studenten mit den Studienbedingungen. Es gibt tatsächlich gegenwärtig Probleme bei der Mehrheit der Studenten bezüglich der effektiven Realisierung verschiedener Bedürfnisse in den Bedingungen ihrer Lebensweise.

Eine zweite Tendenz, die Tendenz der Verschulung in den ersten beiden Studienjahren, die insbesondere durch einen viel zu großen Umfang an rezeptivem Lernen gekennzeichnet ist, wirkt zusätzlich in der gleichen Richtung. So existiert gegenwärtig die reale Gefahr der Vereinseitigung der Studenten im Studienprozeß. Ein Ausdruck davon ist, daß der Hochschul-Ausbildungsprozeß und die Studienbedingungen gegenwärtig wenig geeignet sind, jene Studenten mit geringerem geistig-kulturellem Niveau zu bewegen, ihre Verhaltensweisen zu ändern. Im Gegenteil, die geistig-kulturell profilierten Studenten werden gezwungen, ihre diesbezüglichen Aktivitäten einzuschränken. So gibt es bei vielen Studenten, unterstützt durch die vielseitige kulturelle Interessiertheit der Mehrheit der Studenten, Mangelerlebnisse bezüglich Freizeit und Kultur.

Die Analyseergebnisse zusammenfassend, wird deutlich: Durch die SIL-Untersuchung werden Tendenzen der Vereinseitigung im Studienprozeß erkennbar.

Als wesentlich bedingende Zusammenhänge werden wirksam:

1. die zeitlich umfangreichen, quantitativ zu hohen sowie einseitigen Studienbelastungen und der damit verbundene Zeitdruck sowie weniger günstige Studienbedingungen;
2. ein ungenügend entwickelter wissenschaftlicher Arbeitsstil, verbunden mit zu geringer Planungsfähigkeit der Studenten;
3. eine Zensurenorientierung und ein enges Leistungsstreben, begründet in der Häufung von Prüfungen und Testaten;
4. ein zu gering ausgeprägtes geistig-kulturelles Anspruchsniveau bzw. eine auf Mittelmäßigkeit und Enge ausgerichtete Lebenshaltung bei einem Teil der Studenten;
5. zu enge Auffassungen eines nicht unerheblichen Teils des Lehrkörpers, die darin bestehen, daß das geistig-kulturelle Leben, insbesondere das künstlerische Laienschaffen von den "eigentlichen Studienaufgaben" ablenke (erst Studienplanerfüllung, dann das "Kulturkompott"), d. h. Unterschätzung der Befriedigung der kulturell-künstlerischen Bedürfnisse bezüglich der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten.

Das wissenschaftlich-produktive Studium verlangt zunehmend eine persönlichkeitsorientierte und tätigkeitsbezogene Ausbildung; d. h. eine vom individuellen Entwicklungsstand ausgehende, auf die gesamte Persönlichkeit gerichtete Aufgabenstellung und dementsprechende Bildungs- und Erziehungsarbeit, die als wesentliches Merkmal die Individualisierung, d. h. eine stärkere Hinwendung auf jeden einzelnen Studenten enthält. Das beinhaltet aber, daß allen Tätigkeiten und der gesamten Lebensweise der Studenten genügend Aufmerksamkeit gewidmet werden muß.

Für die Ausprägung des geistig-kulturellen Profils der Studenten bestehen insbesondere Möglichkeiten, die Wirksamkeit des Studiums zu erhöhen, indem mehr und zielgerichteter Anregungen den Studenten sowohl in den Lehrveranstaltungen als auch den Diskussionen des Lehrkörpers mit den Studenten gegeben werden. Gerade in den Beziehungen zwischen Lehrkörper und Studenten sollten das geistig-kulturelle Leben und die Lebensweise der Studenten einen festen Platz einnehmen. Dem geistig-kulturellen Niveau der Studenten sollte auch im Hinblick auf die spätere berufliche Kreativität und überhaupt als einem wichtigen Bereich der Persönlichkeitsentwicklung seitens der Lehrkräfte im Studienprozeß mehr Aufmerksamkeit geschenkt und dies auch zielstrebig analysiert werden. Weiterhin ist es eine wichtige Aufgabe der FDJ-Organisation der jeweiligen Hochschule, die Studenten dafür zu gewinnen, allen Schwierigkeiten zum Trotz, ihr geistig-kulturelles Leben zu entfalten als wesentlicher Ausdruck ihrer aktiven und selbständigen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der Hochschule. Dazu könnte auch beitragen, wenn an allen Universitäten und Hochschulen die kulturelle Tätigkeit im weitesten Sinne als ein Ausdruck gesellschaftlicher Arbeit der Studenten bewertet und anerkannt wird und nicht nur, wie das noch allzu oft geschieht, nur die gesellschaftspolitische Arbeit im engeren Sinne.

Bei der Mehrheit der Studenten korrespondiert zwar in der Regel ein bestimmtes kulturelles Profil, das auch entsprechende geistig-kulturelle Bedürfnisse impliziert, mit guten geistigen Leistungsvoraussetzungen und entsprechender Leistungsfähigkeit, doch sind sie sich dieser Tatsache kaum bewußt. Umso notwendiger erscheint es, daß die Studenten diese Einheit selbst fördern und entwickeln.

Der Weg kann nur sein, Intensivierung der Studententätigkeiten, auch durch genaue Abstimmung des Lehrkörpers, um Freiräume für Selbständigkeit, wissenschaftlich-produktive Fähigkeiten und Freizeittätigkeiten zu schaffen. Dabei wäre durchdenkenswert, den Anteil der benoteten Leistungen in der Hochschulausbildung durch Anerkennung von wissenschaftlich-produktiven und Forschungsleistungen zu verringern, d. h. ohne, daß die wissenschaftlichen Inhalte zurücktreten müssen, aber der Zensuredruck vermindert wird und mehr die wissenschaftlichen Fähigkeiten im Mittelpunkt der Hochschulausbildung stehen, und so mehr Freiräume für Fachübergreifendes, Interdisziplinäres, Fakultatives und das geistig-kulturelle Leben der Studenten geschaffen werden.